



Begrüßung

Hansjörg Böhringer

Vorsitzender der Landesstelle

Sucht – Risiko - Gewalt

Umgang + Strategien + Lösungsansätze

33. Landestagung der Landesstelle für Suchtfragen

Zur Jahrestagung der Landesstelle für Suchtfragen unter dem Thema „Sucht – Risiko – Gewalt“ möchte ich Sie alle ganz herzlich hier in der Katholischen Akademie Hohenheim willkommen heißen.

Wer in einer Einrichtung oder einem Fachdienst der Suchthilfe arbeitet und nicht spezifisch in einem Kontaktladen oder einer Schwerpunktpraxis tätig ist, bei dem dürften im Team wohl nur selten irgendwelche Gewalttrisiken der KlientInnen oder eigene Unsicherheiten und Ängste wegen KlientInnen im Arbeitsalltag zur Diskussion stehen. Wir haben es in der Suchthilfe ja ganz häufig mit Menschen zu tun, die selber zu uns gekommen sind, die zu diesem Zeitpunkt auch nur selten unter Suchtmittelwirkung stehen und deshalb geordnet auftreten und die nicht zuletzt oft auch etwas mit unserer Unterstützung an ihren Problemen ändern wollen. Offene Gewalt oder massive Bedrohungen sind deshalb in solchen Kontexten nachvollziehbar eine seltene Ausnahme.

Gleichzeitig kennt aber wohl jeder aus seinem persönlichen Leben die Erfahrung, dass man sich bei der Begegnung mit einem angetrunkenen oder erkennbar unter Substanzeneinfluss stehenden Menschen eher vorsichtig verhält, in Zug oder Straßenbahn möglichst in ein anderes Abteil wechselt und einer möglichen Konfrontation aus dem Weg zu gehen versucht. Und natürlich wissen wir alle um den offenkundigen Zusammenhang von Gewaltstraftaten und Suchtmittelmissbrauch, relativ unabhängig von Alter und Geschlecht; die politische

Diskussion um Alkoholverbote im öffentlichen Raum wird ganz wesentlich auch getragen von der Angst vor solchen sozialen Risiken.

Wo aber hat diese Wirklichkeit von Gewalttrisiken unter Suchtmittelleinfluss ihre Entsprechung in unseren Versorgungsstrukturen und Hilfeangeboten? Auf den ersten Blick scheint ja alles ganz gut geregelt zu sein: für Menschen, die mit Gewaltdelikten straffällig geworden sind, haben wir ja die Straffälligenhilfe, für die Opfer häuslicher Gewalt den Platzverweis und die Frauenhäuser, für jugendliche Gewalttäter gibt es die mobile Jugendarbeit und um die Bewältigung der Suchtprobleme bemüht sich die ambulante Suchthilfe. In unseren Handlungskonzepten sprechen wir oft von Sucht als einer Grundstörung und wir sind davon überzeugt, dass mit deren erfolgreicher Behandlung auch zahlreiche soziale Folgeprobleme entscheidend reduziert werden.

Mit der heutigen Fachtagung will sich die Landesstelle der durchaus auch unbequemen Frage stellen, ob diese so skizzierte Versorgungswirklichkeit tatsächlich der Komplexität von Abhängigkeitsstörungen und den damit ringenden Menschen gerecht wird und ob wir mit dem Blick auf suchtassoziierten Gewalttrisiken im Lebensalltag den bei uns Hilfe suchenden Menschen und ihren Angehörigen tatsächlich die bestmögliche Unterstützung und Hilfe zur Verfügung stellen. Der Stellenwert von individueller Gewalt hat sich in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten ja deutlich ver-

ändert: wir haben beispielsweise die familiäre Prügelstrafe sanktioniert, sind aber reichlich hilflos gegenüber Cybermobbing und Pöbeleien. Wir haben eine verbesserte gesetzliche Verpflichtung zur Wahrnehmung von Gewaltrisiken beim Thema Kinderschutz und wir tun uns gleichzeitig oft schwer damit, Gewalterfahrungen im öffentlichen Raum und im beruflichen Kontext nicht nur schweigend und achselzuckend passieren zu lassen.

Wir wollen uns mit dieser Tagung der Frage stellen, ob die Suchthilfe sich aus fachlichen und individuellen, aber auch aus strukturellen Gründen einer Befassung mit denjenigen Gewaltrisiken zunehmend entzogen hat, die unsere Klienten oft mit einem Suchtmittelmissbrauch eingehen. Wir wollen uns z.B. der Frage stellen, welche Implikationen es hat, dass unsere Klienten weiterhin überwiegend Männer sind, die aber immer öfter ausschließlich auf Beraterinnen treffen. Wir wollen uns der Frage stellen, ob unsere therapeutische Sichtweise einer Grundstörung Sucht wirklich immer die hilfreichste Perspektive ist oder ob wir mit einer gleichwertigen Thematisierung von Gewaltrisiken im Sinne einer Beziehungsstörung vielleicht auch therapeutisch wirksamere Wege finden könnten. Und wir wollen uns der Frage stellen, wie sich unsere Arbeitsbeziehung mit KlientInnen verändern würde, wenn wir ähnlich wie beim Thema des Kinderschutzes konsequent neben dem individuellen Hilfeanspruch des einzelnen Klienten auch einen sozialen Handlungsauftrag zur Grundlage un-

serer Arbeit machen und dafür auch Vernetzungen mit anderen Hilfebereichen suchen würden.

Wir haben die diesjährige Landesstellentagung ganz bewusst als intensive Arbeitstagung konzipiert, ohne alle Grußworte, und wir haben eine Arbeitsform gewählt, die es Ihnen ermöglichen soll, sich mit solchen von unseren Referentinnen aufgeworfenen Fragen unmittelbar und im persönlichen Austausch zu befassen. Wir haben aber auch ReferentInnen gewonnen, die aus ihrem Erfahrungsfeld erste Lösungs- und Entwicklungsansätze für Sie mitbringen und die auch Anregungen geben können für weiterführende Vernetzungen.

Wir waren zeitweilig unsicher, ob wir angesichts der ersten Anmeldezahlen diese Fachtagung überhaupt realisieren können. Wir sind umso mehr froh, dass Sie alle sich für dieses anspruchsvolle Thema interessieren und mit uns zusammen nach neuen Sichtweisen und Wegen suchen wollen. Wir sind dankbar, dass unsere Tagung aber auch das Interesse der Politik und vieler Kooperationspartner gefunden hat: diese Beteiligung bestätigt unsere Überzeugung, dass die Suchthilfe als öffentlich finanzierte Hilfe gerade auch beim Thema der Gewaltrisiken gefordert ist und zu deren Bewältigung einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Ich danke schon jetzt allen ReferentInnen des heutigen Tages für Ihre Beiträge und Anregungen und wünsche Ihnen allen eine ertragreiche und Mut machende gemeinsame Arbeit!